

Serengeti hautnah

Schulter an Schulter mit der Natur und dennoch feudal reisen wie zur Kolonialzeit: Mobile und komfortable Zeltcamps ziehen mit großen Büffel-, Gnu- oder Zebraherden durch die Serengeti in Tansania. Im Gepäck – Logenplätze, um Afrikas Tierwelt zu erleben.

von Andreas Behremerer Foto: Günter Standl



Am abendlichen Lagerfeuer vor dem Hauptzelt versammeln sich die Gäste zum Aperitif.



Continental Breakfast. Zum Frühstück am Lake Manyara (s) serviert Sam Früchte, Melone und Kihwele. Mittags ruhen Löwen rasten in der Serengeti. Vorfuhr für Elefanten. Die Dickhäuter ziehen am Lake Manyara selbstbewusst ihrer Wege.



Ein warmes Bad in der Wildnis? Geilsten Gäste der Tree Lodge am Lake Manyara in einer klassisch aufgestellten Badwanne.

Das Lagerfeuer vor dem Speisereich kistern, die Grillen starten ihr exotisches Konzert, die Sonne verschwindet schnell hinter den malerischen Schrämlakken – Abenddämmerung im Camp in der Serengeti. Jeep für Jeep kehrt inzwischen vom Game-Drive zurück. Jeder Gast wird sogleich von seinem persönlichen Butler empfangen: „Möchten Sie erst einen kalten Drink oder gleich öschen, ich habe das heiße Wasser schon vorbereitet“, sagt Sam. Das kühle Kilimanjaro-Bier schmeckt wunderbar, bevor man sich den Staub der Zivilisation mitten im Busch, wo es heiß fließendes Wasser gibt? Was etwas dekadent klingt, wissen jedoch erschöpfte Gäste zu schätzen. Maximal zwölf Personen lagern in den insgesamt sechs Zellen des Camps – auf bequemen Betten, handgeknüpften Teppichen, zwischen ständig frisch gefüllten Messingbehältern mit Waschwasser und einer angeschlossenen Toilette mit richtiger Wasserspülung. Kein Wunder: Tansania und Kenia zählt zu den Luxuscampes des südafrikanischen Spezialisten CC-Africa, der etliche Safari-Edel-Lodges auf dem gesamten schwarzen Kontinent und neuerdings auch in Indien betreibt.

Am abendlichen Lagerfeuer treffen sich Gäste aus aller Welt

Das Lagerfeuer, um das sich zum Aperitif die verschiedenen „Jagdgesellschaften“ versammeln, ist nicht nur Kolosse. Trotz der Nähe zum Aquator kann es auf dem 1800 Meter hohen Serengeti-Plateau nach Sonnenuntergang empfindlich kalt werden. Bei einem Gin Tonic kommen die Gäste schnell ins Gespräch, die Gädelerkundende Wünsche für den nächsten Tag. Erlebnisreise werden zugestimmt. Anne aus Honolulu erzählt aufgeregt von einem Gepard, der eine Gazelle jagt: „Ich habe zu Gott gebetet, dass er sie nicht bekommen – und sie tatsächlich erwischt.“ George, Rechtsanwalt aus New York und abgebrüht von CNN und Internet, lagt jeden New Yorker in der Runde, ob sich in den vergangenen Tagen etwas an der Wall Street bewegt habe. Niemand kann ihm mit aktuellen Informationen dienen. Macht nichts. Schnell sprüht er wieder voller Begeisterung über die sagenhafte Tierwelt in der schier endlichen Savanne, die riesigen Büffelherden, Gans auf der Flucht, Zebra bis zum Horizont.

Lang werden die Abende im Camp nicht. Frühes Aufstehen ist angelegt. Under-Canvas-Gängeher Asher Klay begrüßt die Gäste und kündigt im allerbaldigsten Ritual gegen 20.30 Uhr den Küchenchef aus *The King of the Kitchen*, wie Tony Berlusconi genannt wird, erklärt das Dreigangmenü, das er aus Bier und einem kleinen Holzkohlegrill zubereit. Eine herzliche Gemüsesuppe, gebackene Kartoffeln, frischen Salat, ein Steak und – Maris sause – Ek zum Dessert. Der südafrikanische Hauswein gehört ebenso zur Vollpernen wie Bier oder der Digestif. Schon gegen 22 Uhr leert sich das Hauptzelt. Heute hebt es niemanden mehr in die schweren Faustuhls im Salon oder zurück an das langsam verglimmende Lagerfeuer. ☐



Wie der Natur nahe sein möchte, braucht bei Tanzania-Under Canvas nicht auf Komfort zu verzichten.

Die Butler geleiten jeden zu seinem Zelt. Alleine zu gehen, ist nach Einbruch der Dunkelheit für die in der Savanne umherstreifenden Besucher zu gefährlich, denn das Camp steht ohne Zaun in freier Wildbahn. Trotzdem fühlt man sich hinter seinen Zeltsäulen relativ sicher und geborgen. Einzige Verbündigung nach draußen ist ein Walkie-Talkie, auf jedem Nachttisch liegt eine Trillerpfeife zur Abwehr bereit. Randum nur Natat. Keine Klimaanlage und kein Generator stören die Ruhe. Aber dann schreckt uns mitten in der Nacht das Brüllen eines Löwen aus dem Schlaf. Wie weit wird er entfernt sein? Kommt er näher? Herüberklopfen ist in der Vollpension inbegriffen.

Pünktlich um sechs Uhr morgens steht Guide Ivan mit seinem Land-Croisier zur Abfahrt bereit. Zum Weckruf und zum Wachwenden servierte Butler Samson schon eine halbe Stunde früher den *Early Morning Tea* am Zelt. Gefrühstück wird unterwegs, beim Sonnenaufgang am nahen Lake Ndutu. Ein grandioses Natanschauspiel erwartet uns. Da werden die frischen Himbeeren und die gebratenen Eier mit Speck, die Samson hier zubereitet, schnell zur Nebensache. Vorsichtig nähern sich neugierige Zebras unserem läppig gedeckten Tisch, während die ersten Flamingos in grandioser Formation über den See fliegen. Traumhaft. Tanja Hübner „Jensen von Albrich“ kommt einem in den Sinn oder auch Ernest Hemingways „Schnee auf dem Kilimandscharo“. Und: Feudaler können auch einst Kolonialherren nicht gereizt sein.

Traum eines jeden Besuchers ist es, die „Big Five“ in freier Natur zu erleben

Der Tag ist noch jung. Ivan hat noch einiges zu zeigen. „Was wollt ihr sehen?“, fragt er stilleschweigend. Die „Big Five“ natürlich. Büffel, Nashorn, Elefant, Leopard und Löwe. Los geht's. Eine Hülfeherde gast nicht weit vom See, eine Elefantenkarawane ist gerade auf dem Weg dorthin, kommt dabei aber unserer Geländewagen beirrtigend nahe. „Man muss schon Respekt zeigen, wenn man den Dickhäutern in die Quere kommt“, sagt Ivan, legt den Rückwärtsgang ein und macht den Weg frei. Neben Büffeln ziehen auch Gnas, Gazellen, Zebras und Antilopen im Ultrazug über Hunderte von Kilometern durch die Serengeti. Insgesamt umfasst das Kerngebiet rund 15.000 Quadratkilometer, das Ökosystem mit dem Masai Mara Nationalpark in Kenia und der Ngorongoro-Conservation Area fast 30.000 Quadratkilometer. Dazwischen grasen die Herden noch in der Region am Lake Ndutu. Wenn die Wasserlächer austrocknen, ziehen sie weiter nach Nordwesten. Da es in diesem Jahr ungewöhnlich viel regnete, bleiben die Tiere länger. Erst wenn sie weiterziehen, wechselt auch das Under Canvas Camp seinen Standort. Dann wird die Zeltstadt auf fünf Lastkraftwagen verladen und einige Hundert Kilometer weiter wieder aufgebaut.

Die Firsche und Raubtiere gestalten sich zu dieser Jahreszeit, Ende Februar, schon schwieriger. Löwen töten die meiste Zeit im hohen Gras und die scheuen Leoparden verstecken sich tagüber gern in Klüften. In der Ferne knurren Geier – dort